

Ansprache über Johannes 10,14-16

Von Karl Barth

Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht [314] aus diesem Stalle; dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.

Die verlesenen Worte bilden die zweite Hälfte des altkirchlichen Evangeliums des Sonntags Misericordias Domini. Über seine erste Hälfte, in der von dem Unterschied des guten Hirten von dem Mietling, dem die [315] Schafe nicht gehören, die Rede ist, habe ich am vergangenen Sonntag in der evangelisch-lutherischen Christuskirche in Paris vor den dortigen Deutschen und vor vielen Franzosen die Predigt halten dürfen. Warum sollte ich auf dieser Seite des Rheins, in diesem rein deutschen Kreise und zur Eröffnung unseres reformierten Konvents nicht einfach fortfahren dürfen in diesem Text? Noch sehen unsere Augen das nicht, was wir zuletzt gehört haben: es wird eine Herde und ein Hirte werden! Der Rhein – und nicht nur der Rhein – ist allzu tief. Aber wenn wir uns diese Weissagung sagen lassen aus dem Munde dessen, der die Wahrheit ist, weil er selber dieser kommende eine Hirte ist – dann werden wir uns jetzt schon der Einheit und dem Zusammenhang seines Wortes, wie er es ohne Unterschied an Deutsche und Franzosen, an Lutheraner und Reformierte richtet, nicht entziehen wollen. Könnten wir unseren reformierten Konvent, könnten wir die gemeinsame Sorge um die Kirche, die uns hier zusammengeführt hat, etwa unter ein besseres Zeichen stellen, als indem wir fortfahren — einfach fortfahren in dem Evangelium von Misericordia Domini, zu deutsch: von der Barmherzigkeit des Herrn? Darin lebt, davon nährt sich doch die Kirche, darin weiß sie alle ihre Sorgen im voraus wohl aufgehoben: daß sie fortfahren, einfach fortfahren darf mit diesem Text, in dem Evangelium von des Herrn Barmherzigkeit.

Wenn reformierte Älteste und Prediger, wie wir es heute tun, zusammentreten, um über den Weg der Kirche Christi auf Erden in schwerer Zeit Beratung zu halten und Beschuß zu fassen, dann darf ihnen das zum Trost, dann muß ihnen das aber auch zur Mahnung und Warnung dienen – dann sollen sie das wie einen Schild vor sich und ihre Schwachheit halten, aber auch aufgebaut sein lassen wie eine Mauer gegen ihren Übermut: Jesus Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Seht, wie steht dieses «Ich» da, für, aber auch gegen unser «Wir»! Wir Vertreter und Lehrer der bekennenden, der kämpfenden und leidenden, der nach Gottes Wort reformierten Gemeinden! Wohl und recht: Wir glauben zu dem, was wir hier tun, berufen und befohlen zu sein. Wir glauben an unseren Auftrag und damit an unsere Rechtfertigung und an Gottes Segen zu unserem Tun. Wir haben manche ermutigende und stärkende Erfahrung hinter uns. Wir haben für uns das Vertrauen und die Erwartung von Tausenden [316] und Tausenden in Deutschland und in allen Ländern. Wir haben gewiß alle das Bewußtsein, in einer trotz allem großen und schönen Zeit der Kirche leben und mittun zu dürfen. Kurz: wir haben Anlaß, dankbar zu sein und entschlossen zu handeln. Aber wir kennen auch die ganze schreckliche Bedrohtheit unserer Lage: Was bedeutet es inmitten des heutigen deutschen Geschehens, daß es in Deutschland auch ein paar hundert reformierte Gemeinden gibt? Wie viele oder wie wenige von denen, die uns heute regieren, mögen sich auch nur fünf Minuten Zeit genommen haben, um sich über unser reformiertes Wesen und Wollen auch nur gewisse Kenntnisse zu verschaffen? Was können, was werden wir ausrichten in einem Bereich, in dem angeblich nur Eines gelten und herrschen soll, und dieses Eine ist, wie man sich auch dazu stelle, sicher nicht das, was uns am Herzen liegen muß? Was können wir, was wollen wir angesichts der Tatsache, daß wir selbst doch keineswegs die schlechterdings einige, mutige, glaubende Schar sind, die wir in dieser Zeit sein sollten, angesichts der tiefen Unsicherheit, die doch immer noch und immer wieder auch in unseren innersten Reihen sichtbar wird? «Wir

Reformierten!» O wir haben allen Anlaß zu erschrecken, wenn wir deutschen Reformierten von 1934 uns hier in die Augen sehen. Aber eben diesem «Wir» gegenüber ist es nun – und das ist des Herrn Barmherzigkeit – aufgerichtet und soll es aufgerichtet bleiben: Ich bin der gute Hirte. Wir werden in dieser Zeit und wir werden auch in diesen zwei Tagen unseres Konventes genau so viel sein und vermögen, als wir dieses Ich! als wahr und gültig und verpflichtend in den Ohren haben. Gegen dieses Ich! wird kein äußerer Druck, unter dem wir stehen, etwas vermögen; keine Menschenmacht, keine Kirchenmacht und Staatsmacht wird dagegen aufkommen. Aber auch unsere innere und innerste Problematik, unsere ganze Zwiespältigkeit zwischen reformiertem Sein und reformiertem Schein wird dagegen nicht aufkommen. Ich bin der gute Hirte! – damit ist uns gesagt, daß unsere Sache nicht unsere Sache ist, daß sie gegen alle, die sie anfechten oder verachten mögen, aber vor allem auch gegen uns selbst – und damit dann wahrlich auch für uns – von einem ganz anderen Mann getragen, gelenkt und ausgefochten wird, dem wir bloß treulich auf die Hände zu schauen brauchen [vgl. Ps. 123,2], um unserer Sache, wende sie sich, wie sie wolle, ganz sicher zu sein. Aber wohlverstanden: gegen dieses Ich! kann und darf auch nicht aufkommen unsere Einsicht, unser guter Wille und unser reformiertes Selbstbewußtsein. Es kann an einem reformierten Konvent – [317] wir müßten sonst sehr merkwürdige Schüler Calvins sein – gewiß nicht darum gehen, im Gedanken an unsere Ohnmacht die Augen zu schließen und die Hände sinken zu lassen. Es kann aber an einem reformierten Konvent noch weniger darum gehen, nach unserer politischen und kirchenpolitischen Weisheit das Mysterium des historischen Augenblicks entschleiern und ihm möglichst große Erfolge entreißen zu wollen. Es kann sich nicht darum handeln, daß wir unserer Sache, unserer reformierten Sache nach irgend einem vorgefaßten Bild, das wir uns von ihr gemacht haben, zu dem Glanz und zu dem Durchbruch oder auch nur zu der Rettung verhelfen, die wir ihr wünschen. Es kann sich überhaupt, trotz jenes trefflichen Wortes von Zwingli, nicht darum handeln, daß wir etwas Tapferes und womöglich Siegreiches tun. Ich bin der gute Hirte. Wer sich dessen trösten will – und das dürfen und sollen wir –, der muß sich dadurch auch warnen – und nicht nur warnen: er muß sich dadurch auch bis in den Grund seines christlichen Gewissens hinein richten lassen. Wir sind ganz zweifellos keine guten Hirten. Jesus Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Es gehört zu dem vielen Befremdlichen im römischen Katholizismus, daß er es wagt, ausgerechnet dieses Evangelium auf den heiligen Petrus, auf das Papsttum, auf die Kirche zu deuten. Als ob nicht gerade in diesem Evangelium der Kirche gesagt würde, daß sie einen Herrn – nicht aber selber Herrschaft auszuüben hat! Als ob der Mensch – und wäre er der kirchliche, ja der apostolische Mensch – als solcher nicht immer der Mietling wäre [vgl. Joh. 10,12], der im entscheidenden Augenblick gewiß versagt! Als ob der Mensch sich selber gehörte und also sich selber recht weiden könnte! Sind wir hier Kirche, dann können wir schlechterdings nur hören: Ich bin der gute Hirte. Alles Tun aber, aller Gehorsam, wenn er wirklich Gehorsam ist, kann nur aus diesem Hören kommen. [318]

Aber laßt uns noch genauer hinhören auf das, was hier zu hören ist. Sind wir hier Kirche? Wenn Ja, dann werden wir hier nicht ungetröstet und nicht ungewarnt und also nicht umsonst beieinander sein, sondern in irgend einer, vielleicht ganz unerwarteten Form wird dann auch dieser reformierte Konvent der Ehre Gottes und darum auch dem zeitlichen und ewigen Heil seiner Gemeinde auf Erden dienen dürfen. Aber ob wir Kirche sind, darüber haben wir nicht selber zu entscheiden. Das können wir weder einfach voraussetzen noch durch irgendwelche Anstrengungen herbeiführen. Denken wir in dieser Stunde sehr ernsthaft an die beiden Gestalten des Unheils, das immer drohend vor der Tür steht, wo Kirchenmänner beieinander sind: entweder es wird da geredet in jener entsetzlichen kirchlichen Sicherheit, die so tut, als ob sie die Schrift und das Bekenntnis und den Heiligen Geist dazu in der Tasche und nun bloß noch ihre praktische Anwendung zu diskutieren hätte. Oder es wird da geredet in jener zappelnden Aufregung, die den lieben Gott mit allerhand Zurüstungen und Vorbereitungen sozusagen beschwörend meint interessieren zu sollen und zu können für das, was man eben im Schilde

führt. Sind wir ein Konvent von solchen Sicheren oder ein Konvent von solchen Aufgeregten, dann sind wir sicher nicht Kirche. Diesem doppelten Unheil steht in ernster Klarheit gegenüber als die einzige Möglichkeit gerade eines kirchlichen Konvents das, was wir hier den guten Hirten sagen hören: Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich der Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Das ist die Antwort auf die Frage, ob wir hier Kirche sind. Sie verweist uns auf das dreifache Geheimnis Gottes. Indem wir dieses dreifache Geheimnis als solches ehren und anbeten, bekommen wir Antwort auf die Frage, ob wir Kirche sind und also behütet vor jener doppelten Gefahr alles Kirchentums auf Erden. Beginnen wir mit dem Letzten: Ich lasse mein Leben für die Schafe. Darum und nur darum und aus keinem anderen Grunde gibt es Kirche: weil unsere Schuld getragen und hinweggetragen ist [vgl. Joh. 1,29], weil Gott in seinem Sohn sich selbst für uns dahingeben, weil der gute Hirte sich für uns, die ratlosen und hilflosen Schafe, in die Gefahr des ewigen Todes begeben hat und für uns darin umgekommen ist. Seht, hier sind sie beieinander: der Schrecken, der uns bedroht, und die göttliche Barmherzigkeit, die diesen Schrecken – sie allein kann und tut das – wegnimmt. Wo man das weiß und vor Augen hat, da ist weder Sicherheit noch Aufregung. Da ist Kirche. Und weiter: Ich erkenne [319] die Meinen und bin bekannt den Meinen. Darin und nur darin und in keiner anderen Wirklichkeit besteht die Kirche: daß zwischen Jesus Christus und den Seinen stattfindet dieses gegenseitige Erkennen. Die Wirklichkeit der Kirche ist das Licht der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Denn das ist das Werk des Heiligen Geistes in seiner freien Güte, daß dieses gegenseitige Erkennen stattfindet, daß der gute Hirte dich und mich entdeckt in unserer Verlorenheit und zu uns sagt: Du bist mein Schaf! Und daß wieder du und ich den guten Hirten entdecken dürfen nach so vielen anderen Entdeckungen, die wir sonst gemacht zu haben meinen, und sagen zu ihm: Du bist mein Hirte! Wo man um dieses gegenseitige Erkennen weiß, wo man diese freie Güte des Heiligen Geistes vor Augen hat als Frage und Antwort zugleich, da ist sicher kein Konvent der Sicherer oder der Aufgeregten, da ist Kirche. Und endlich: Wie mich der Vater kennt und ich kenne den Vater – so geschieht dieses gegenseitige Erkennen. Daß es das gibt für uns: die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes [vgl. 2. Kor. 13,13], das ist das Geheimnis der Liebe des Vaters zu seinem ewigen Sohn und des Sohnes zu seinem ewigen Vater. In diesem Geheimnis Gottes selbst gründet sich und lebt die Kirche. Weil in Gott selbst, in der ewigen Verborgenheit und Majestät seines Gottseins ein väterliches und kindliches Sichkennen und Sichlieben stattfindet, darum – also darum, weil Gott in sich selber die Liebe ist [vgl. 1. Joh. 4,8.16], darum läßt der gute Hirte sein Leben für die Schafe. Darum kennt er die Seinen und kennen die Seinen ihn. Da ist Kirche – und wie sollte da menschliche Sicherheit, menschliche Aufregung Raum haben? –, wo man um dieses Geheimnis Gottes selbst weiß, wie wir es wissen können, weil er es uns offenbart hat?

Sind wir Kirche und also kein Konvent der Sicherer und Aufgeregten, dann werden wir bewahrt bleiben vor der Versuchung der großen und kleinen Kirchenversammlungen in alter und neuer Zeit, nämlich vor der Versuchung eines weltlich, politisch, geschäftlich, taktisch denkenden und orientierten Klugseinwollens. Als ob es neben der Wahrheit des dreieinigen Gottes noch andere nötige und dringlich zu beachtende Wahrheiten gebe! Was hat es der Kirche für Schaden gebracht von jeher und so auch in diesem dunklen, stürmischen Jahr deutscher Kirchengeschichte, wenn sie immer wieder dieser Versuchung – für die sich so viel Einleuchtendes und Schönes sagen läßt – meinte nachgeben zu sollen und eben damit kundgab, daß sie heimlich schon aufgehört hatte, Kirche zu sein. [320] Ein Konvent, eine Kirchenversammlung wie die unsrige bleibe, sie verharre und beharre – in jedem einzelnen ihrer Teilnehmer, in allen ihren Geschäften, in jedem Votum, das abgegeben wird! – in jener Verehrung und Anbetung des dreifachen Geheimnisses, das die Kirche begründet! Sie entarte nicht – sie entarte auch und gerade in der Beratung der praktischen Fragen nicht zu einem Parlament oder Führerrat, in welchem die Frage, was geboten und recht ist, sekundär wird gegenüber der Frage: Was man erreichen kann und wie das zu machen sei! Sie behandle die Schrift und das

Bekenntnis nicht als Instanzen, über deren Geltung man sich zuvor einigt, um nachher, in einem ganz anderen Raum, eine Politik zu machen, in der jene Instanzen doch nur Ornament und nicht Fundament sind! Sie sei und bleibe Kirchenversammlung! Tut sie das, dann werden ihre Beratungen nicht ohne Licht und ihre Beschlüsse nicht ohne Kraft sein. Tut sie das nicht, dann wäre es ihr gewiß besser, nie zusammengekommen zu sein; ihre Beratungen werden dann Gerede und ihre Beschlüsse werden dann Papier sein, und wenn scheinbar noch so viel dabei herauskäme. Sie wird das aber nur tun, wenn sie schon zuvor Kirche ist. Und ob sie das ist, das entscheidet nach unserem Evangelium Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist ganz allein. Möchten wir uns prüfen, wie wir vor der damit an unseren Konvent gestellten Frage bestehen werden! Und laßt uns den, der hier über uns entscheidet, anrufen, daß er sein Angesicht nicht ganz vor uns verberge [vgl. Ps. 27,9 u.ö.]!

Zum Schluß die Worte der Weissagung, mit denen unser Evangelium endigt: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden. «Die Weissagung verachtet nicht!» [1. Thess. 5,20]. Es besteht Anlaß, gerade bei einem kirchlichen Konvent wie dem unsrigen bestimmt daran zu erinnern! Unser Konvent ist gemäß unserer besonderen christlichen Herkunft und Verantwortung, gemäß [321] dem besonderen Auftrag, dem die durch uns vertretenen Gemeinden dienen möchten, ein reformierter Konvent. Wir haben Grund, uns unseres reformierten Bekenntnisses und der reformierten Gestalt unserer Gemeinden nicht nur nicht zu schämen, sondern ihrer froh und darauf stolz zu sein. Wir haben Grund, dafür dankbar zu sein, daß sich gerade in diesem Jahr der Versuchungen, der Kämpfe und Leiden bei allem, was auch uns Reformierten vorzuhalten sein mag, unser Calvin und unser Heidelberger und unsere Psalmen – oder sagen wir noch einfacher und direkter: unser reformiertes Schriftprinzip – bewährt haben, und zwar unbewußt und indirekt auch an so und so vielen, die nicht zu uns gehören und die es wohl lieber anders wahrhaben möchten. Wir wissen jetzt wieder aus dem Leben, was wir lange Zeit nur aus Büchern wußten: daß man mit jenen Waffen in der Hand allerlei Schlachten getrost bestehen kann. Unser Konvent muß, er wird, so Gott will, im Zeichen dieser Dankbarkeit stehen. Aber – die Weissagung verachtet nicht! Die Weissagung nötigt uns – und wehe uns, wenn wir ihr ungehorsam wären –, über die Grenzen unseres reformierten Bereiches hinauszusehen, hinauszudenken. Der gute Hirte unseres Evangeliums ist so wenig der höchste Moderator der reformierten Kirche, wie er der Generalälteste der Brüdergemeinde oder der Weltbischof der Lutheraner ist. Er ist, und das ist etwas Anderes, der König und das Haupt der allein in seinem Namen versammelten Kirche. Er hat uns an diesen unseren Ort gestellt, ohne selber an diesen unseren Ort gebunden zu sein. Er hat uns diesen unseren Auftrag gegeben, ohne daß sich sein Plan und Wille in diesem unserem Auftrag [322] erschöpfen würden. Er will uns als treue und aufrechte Reformierte haben – aber: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, und dieselben muß ich herführen – nicht eben zu uns herführen, sondern zu ihm selber! –, und sie werden meine Stimme hören – meine Stimme, heißt es, nicht unsere Stimme, und wenn sie noch so gut und gehorsam wäre, sondern die Stimme, mit welcher es ihm gefallen wird zu ihnen zu reden –, und wird eine Herde und ein Hirte werden. Wir können heute nicht einmal ahnen, wie das sein wird. Es kann nicht unsere Sache sein, diese Einheit herbeizuführen. Wenn er jene anderen Schafe herführen wird, wenn sie seine Stimme hören werden, dann wird diese Einheit da sein. Aber wie könnten wir es unterlassen, jetzt schon, an diesem unserem Ort und im Zeichen dieses unseres Auftrags, dieser Einheit zu gedenken? Wir können und dürfen freilich nicht hinübersehen, nicht hinüberdenken, aus der Kirche heraus in die Welt der Diebe und Mörder, von denen am Anfang des 10. Kapitels im Johannesevangelium die Rede ist [Joh 10,1], in die Welt des wüsten Irrtums und der brutalen Gewalt, in das Reich des Antichristen. Wir dürften uns nicht einen reformierten Konvent nennen, wenn wir zögern würden, innerhalb der gegenwärtigen deutschen Lage, die eine schlechterdings einfache und eindeutige geworden ist, Licht Licht und Finsternis Finsternis zu nennen. Wir können und werden aber auch unseren

evangelischen Brüdern anderen Bekenntnisses gegenüber unsere wohlbegündeten, in diesem Jahr ganz neu bewährten reformierten Glaubensüberzeugungen, Lehr- und Lebensformen nicht preisgeben können, sondern werden sie als Gegengewicht, Verschärfung und Ergänzung innerhalb des gemeinsamen evangelischen Bekenntnisses unentwegt geltend [323] zu machen haben. Aber wir werden sowohl den Freunden wie den Feinden der Wahrheit gegenüber, sowohl da, wo wir Nein! sagen müssen, als da, wo wir Ja-aber! sagen dürfen, auf keinen Fall vergessen: Ich habe noch andere Schafe, ... und wird eine Herde und ein Hirt werden. Unser reformierter Konvent muß in aller Bestimmtheit auch unter diesem Zeichen, dem Zeichen der Hoffnung, stehen. Es wird bedeuten, daß wir unser reformiertes Wesen und Wollen nicht eigenmächtig verstehen – was würde sich weniger dazu eignen, eigenmächtig verstanden zu werden, als gerade reformiertes Wesen und Wollen? –, sondern als einen Dienst für den Herrn und darum in und an seiner evangelischen Kirche, in und an der evangelischen Kirche, die in Gestalt von Verirrten und Verführten auch einen uns undeutlichen, ja unsichtbaren Bestand hat bis tief in das Lager derer hinein, zu denen wir jetzt als den Feinden der Wahrheit unser bestimmtes Nein sagen müssen. Es wird bedeuten, daß wir ihnen bei aller Festigkeit und Schärfe die Treue nicht verweigern, die ihnen der gute Hirte sicher nicht verweigern wird. Um wieviel weniger denen, mit denen wir uns bei allerlei ernstlich abweichenden Gedanken und Absichten im Glauben und somit in der Kirche eins wissen dürfen! Einander treu bleiben, wie wir es einander und wie wir es auf Hoffnung hin auch den Feinden der Wahrheit schuldig sind, heißt beieinander bleiben, in Rede- und Hörweite bleiben, solange es geht, solange nicht wirklich eine höhere Hand uns trennt. Beieinander bleiben, um der Führung und der Stimme des guten Hirten, der vielleicht von unserem Dienste Gebrauch machen will, auf keinen Fall den Gehorsam zu verweigern, um für ihn so lange da zu sein, als er nicht unzweideutig von uns verlangt, anders für ihn da zu sein. Unsere Verhandlungen werden uns vielleicht etwas von dem zeigen, was das in der heutigen Lage konkret bedeuten könnte. Aber was sie uns auch zeigen mögen, wir werden keiner anderen Parole folgen können als der, unter allen Umständen für ihn und darum auch für unsere Brüder da zu sein, sei es in Einigkeit, sei es als Mitgenossen ihrer Freude [vgl. 2. Kor. 1,24], sei es als Wächter und Warner, sei es denn im Streit und Kampf gegen sie – aber für sie da zu sein. Wenn es dem einen guten Hirten gefallen sollte, aus dem furchtbaren Chaos der deutschen evangelischen Kirche von heute noch einmal eine Herde werden zu lassen, dann soll ihm unser reformiertes Wesen und Wollen jedenfalls nicht im Wege gewesen sein, nein, dann soll er uns Reformierte auch in dieser Hinsicht, auch hinsichtlich der Treue gegenüber den Brüdern, mit denen wir einig oder uneinig sind, wachend [324] und bereit gefunden haben [vgl. Lk. 12,37]. Die reformierten Gemeinden sind Gemeinden derer, die von der Barmherzigkeit des Herrn leben möchten. Eben die Barmherzigkeit des Herrn treibt uns aber in die Hoffnung. Die Vertreter dieser Gemeinden werden darum beraten und beschließen unter der gewissen Bitte: Dein Reich komme! [Mt. 6,10 par.].

Gehalten als Eröffnungsansprache zum Reformierten Konvent in der Bergkirche Osnabrück am Mittwoch, 18. April 1934.

Quelle: Karl Barth, Predigten 1921-1935 (GA I.31), hrsg. v. Holger Finze-Michaelsen, Zürich: TVZ 1998, S. 313-324.